

Joachim Wagner

Gedruckt in: Friedrich Wilhelm Bautz, Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon. Fortgeführt von Traugott Bautz. Bd. 26 (2006), Sp. 1547–1551. Hier aktualisiert [rot markiert].

Wagner, Joachim, Orgelbauer in Berlin, * 13. April 1690 in Karow bei Genthin, + 23. Mai 1749 in Salzwedel. Er wurde als Sohn des Pfarrers Christoph Wagner (1653–1709) und seiner Ehefrau Anna Dorothea Tiefenbach geboren. **Sein Lehrmeister war, wie erst seit 2011 bekannt ist, der Magdeburger Orgelbauer Christoph Treutmann I (um 1673–1757), der seinerseits ein Schüler von Arp Schnitger gewesen ist.** Geprägt worden ist Wagner durch die heute nur noch bruchstückhaft rekonstruierbare mitteldeutsche Orgelbautradition. Seit 1970 ist erwiesen, daß er darüber hinaus zwei Jahre lang als Geselle bei Gottfried Silbermann in Freiberg tätig war.

Für seine Karriere waren offenkundig sein älterer Bruder Johann Christoph Wagner (1683–1750, seit 1710 Amtsnachfolger des Vaters) und vor allem sein jüngerer Bruder Friedrich Wagner (1693–1760) von Bedeutung. Letzterer studierte seit 1712 an der pietistisch geprägten Universität Halle, war anschließend Lehrer am von August Hermann Francke gegründeten Pädagogium, seit 1719 Feldprediger in Berlin, 1721 Superintendent in Nauen, 1732 Propst in Stargard und 1736 Hauptpastor an der Hamburger Michaeliskirche (seit 1743 zugleich der Vorgesetzte Telemanns).

Joachim Wagner vollendete 1723 in der Berliner Marienkirche sein Meisterstück, das bereits 1721 durch Johann Porst eingeweiht worden war. Er wurde fortan der mit Abstand bedeutendste Orgelbauer der Barockzeit in Preußen, da sich insbesondere während der Regierungszeit des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. (1713–1740) günstige Bedingungen boten. In seiner Berliner Werkstatt entstanden Instrumente, die mitteldeutsche und norddeutsche Elemente miteinander verbanden und fortentwickelten. Das im hochbarocken Orgelbau Norddeutschlands gepflegte Werkprinzip wurde jedoch zugunsten der Klangverschmelzung und eines einzigen Gesamtgehäuses aufgegeben, ebenso die noch von Silbermann verwendete modifizierte mitteltönige Stimmungsart. Zu den klanglichen Besonderheiten gehören die kräftige Intonation, das gut besetzte Pedal (ohne Pedalkoppel), terzhaltige Mixturen und die in einigen Instrumenten gebauten Manualtransmissionen. Im Laufe seines Lebens erbaute er über fünfzig individuell gestaltete Orgeln, so daß auch unter den einmanualigen Instrumenten keines dem anderen vollkommen gleicht.

Sein Wirkungsbereich erstreckte sich neben den Residenzstädten Berlin und Potsdam auf die gesamte Mark Brandenburg einschließlich Altmark (Werben, Salzwedel) und Neumark (Königsberg), ferner auch auf Pommern (Stargard, Wartin), das Herzogtum Magdeburg (Magdeburg, Jüterbog) und Norwegen (Trondheim). Das größte Werk errichtete er 1724 bis 1726 mit 50 Registern auf drei Manualen in der Berliner Garnisonkirche (1892 umgebaut, 1908 verbrannt). Von dieser Orgel ist sowohl ein Kupferstich als auch eine detaillierte Beschreibung vorhanden, die für Berlin die älteste instrumentenkundliche Veröffentlichung darstellt.

Die durch Wagner begründete Tradition wurde durch seine Schüler und Mitarbeiter Peter Migendt (um 1703–1767), Ernst Marx (1728–1799) und Gottlieb Scholtze (um 1713–um 1782), außerhalb der Mark Brandenburg durch Heinrich Andreas Contius (1708–1795) fortgeführt. Nachweislich hat Johann Sebastian Bach am 8. Mai 1747 an der relativ kleinen Wagnerorgel der Potsdamer Heiligengeistkirche konzertiert. Die Orgelwerke seines Sohnes Carl Philipp Emanuel Bach entstanden im Umfeld der 1755 von Ernst Marx und Peter Migendt erbauten Hausorgel der Prinzessin Anna Amalia, die sich heute in Karlshorst befindet.

Alle diese Instrumente sind überaus wertvolle Zeugnisse einer hochentwickelten Musikkultur. Durch Brände, mangelnde Pflege, dem musikalischen Zeitgeist des 19. Jahrhunderts folgende Umbauten und durch die Folgen des Zweiten Weltkriegs sind von Wagner freilich nur noch 15 Instrumente mit mehr oder weniger großem Originalbestand sowie 10 weitere Gehäuse (teilweise noch mit Originalbestand) erhalten geblieben. Insbesondere die Potsdamer Firma Schuke (**jetzt in Werder ansässig**) hat sich um die Restaurierung der vorhandenen Substanz verdient gemacht. Die am 26. August 2006 in Rühstädt gegründete Joachim-Wagner-Gesellschaft bemüht sich um die Erforschung und Pflege dieses einzigartigen Erbes.

Erhaltene Werke: (Die Zahlen in Klammern geben das Jahr der Fertigstellung sowie die Anzahl der Manuale und Register an). Brandenburg, Dom (1725, II/33). Sternhagen (1736 für Gramzow, I/9). Jüterbog, Liebfrauenkirche (1737, I/14). Pritzerbe (1737 für Militärwaisenhaus Potsdam, I/8). Rühstädt (1738, I/10). Schönwalde bei Nauen (1739, I/12). Treuenbrietzen, St. Marien (1740, II/30). Trondheim, Dom (**1741**, II/30). Wusterhausen (1742, II/30). Bötzow (1743, I/10). Angermünde, St. Marien (1744, II/30). Wartin (1744, I/8). **Siedlce** [Polen] (1745 für unbekanntes Auftraggeber, später in Warschau St. Benon und Pruszyń, II/7+5). Felchow (um 1745, I/9). Flemsdorf (1745, I/ca. 8).

Erhaltene Gehäuse: Berlin, St. Marien (1723, III/40, etliche Register erhalten). Brandenburg, St. Katharinen (**1727**, III/40, **Prospektpfeifen erhalten**). Bad Freienwalde (1728, II/18+6). **Stargard (1731)**. Zachow [Neumark] (1736, I/8). Jüterbog, St. Nikolai (1741, II/32). Gransee, St. Marien (1745, II/16+6, einige Pfeifen erhalten). **Passow (1745, I/9)**. Werben (1747, II/27, zahlreiche Pfeifen erhalten). Salzwedel, St. Marien (1749, III/33+6).

Zeitgenössische Veröffentlichungen: Johann Friedrich Walther, Die in der Königl. Garnison-Kirche zu Berlin befindliche neue Orgel ..., [Berlin]: Möller [1727]. 28 S.; Philipp Wilhelm Stärck, Organi Wrizensis Viadrini veteris destructi, et novi in templo majori exstructi descriptio. Das ist: Beschreibung der alten abgerissenen und ... zu Writzen ... neu-erbauten Orgel. Berlin (1729): Möller. 60 S.; Christian Woldermann, Succincta musicae sacrae, veteris & novi testamenti, historia. Alten-Stettin (1736): Effenbarth. [4] Bl., 68 S. [betr. Orgel in Königsberg/Neumark]; ferner drei Einweihungspredigten für Berlin St. Marien, Wriezen und Stargard von Johann Porst, Carl Etzard Bödiker und Christian Friedrich Esser.

Zeitgenössischer Kupferstich: Johann Friedrich Walther / Georg Paul Busch, Unter der Regierung Friderich Wilhelms ... Berlin 1728 [Kupferstich der Orgel in der Garnisonkirche Berlin]. Exemplare in Berlin, Kupferstichkabinett (Inv.-Nr. 996-114) und in Dresden, Landesbibliothek (Kartensammlung, B 602) und in Potsdam, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten (koloriert, Signatur BA 123/2950). Derselbe Stich mit kürzerer Bildunterschrift „Die in der Berl. Garnison-Kirche befindliche grosse Orgel“ in: Johann Friedrich Walther, Die gute Hand Gottes ... Berlin [1737], Exemplare in Staatsbibliothek Berlin (Td 2546 a) und Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin (AD 3985,1). Auflage von 1741 in Zentral- und Landesbibliothek Berlin (B 361 Gar B 3), Auflage von 1743 im Ephoralarchiv Angermünde (Z 4920) [?]. Der Stich auch separat in Staatsbibliothek Berlin (Kart. Y 47502) **und in der Landesgeschichtlichen Vereinigung Berlin**.

Lit.: Heinz Herbert Steves, Der Orgelbauer Joachim Wagner (1690–1749). In: Archiv für Musikforschung 4 (1939), S. 321–358 und 5 (1940), S. 17–38. **Reprint als Monographie: Berlin 2006**. Auch Sonderdruck als Diss. phil. (Köln 1939): Leipzig 1939. 60 S.; Claus-Peter Schulze, Wagner, Joachim. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Bd. 14 (1968), Sp. 77–78; Gernot Schmidt, Die Orgeln von Joachim Wagner und ihre Restaurierungen. In: The organ

yearbook 11 (1980), S. 31–47; Wolf Bergelt, Die Mark Brandenburg. Eine wiederentdeckte Orgellandschaft. Berlin 1989, S. 15–22 und 104–106; Eitelfriedrich Thom (Hrsg.), Der Orgelbauer Joachim Wagner (1690–1749). Michaelstein / Blankenburg 1990. 52 S.; 500 Jahre Orgeln in Berliner evangelischen Kirchen. Hrsg. von Berthold Schwarz. Berlin 1991, Bd. I, S. 62–69 und Bd. II, S. 486–488; Andreas Kitschke, Die Orgelbauten von Joachim Wagner (1690–1749) in der Residenzstadt Potsdam [mit Werkliste]. In: Acta organologica 23 (1993), S. 197–240 m. Abb.; Wolf Hobohm, Friedrich Wagner – Notizen über einen Hamburger Hauptpastor aus der Sicht der Telemann-Forschung. In: Musikkultur in Schlesien zur Zeit von Telemann und Dittersdorf. Sinzig 2001, S. 129–146; Dietrich Kollmannsperger, Wagner, Joachim. In: The new Grove dictionary of music and musicians, 2. edition, vol. 26, London, New York 2002, S. 974; Uwe Czubatynski, Bibliographie zur Geschichte der Orgel in Berlin-Brandenburg. 2., aktualisierte Auflage (elektronische Ressource). Rühstädt 2005. 62 S.; Uwe Czubatynski, Geschichte und Restaurierung der Wagner-Orgel in Rühstädt. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz 6 (2006), S. 84–91; **Dietrich Kollmannsperger / Martin Schulze / Gunnar Weidner: Eine erhaltene Transmissionsorgel Joachim Wagners von 1745. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz 7 (2007), S. 100–110; Satzung der Joachim-Wagner-Gesellschaft. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz 7 (2007), S. 166–170; Andreas Kitschke, Der Berliner Orgelbauer Joachim Wagner (1690–1749). Ein preußischer Silbermann? In: Brandenburgische Denkmalpflege 16 (2007) H. 2, S. 71–84 m. Abb.; Andreas Kitschke, Der Lehrmeister von Joachim Wagner. In: Ars organi 59 (2011), S. 200; Wolf Bergelt, Joachim Wagner, Orgelmacher (1690–1749). 1. Aufl. Regensburg 2012. 711 S. m. Abb.**

Letzte Änderung: 12.10.2012

Uwe Czubatynski